

Johann August Schülein

Autopoietische Realität und konnotative Theorie

Über Balanceprobleme sozialwissenschaftlichen Erkennens

© Velbrück Wissenschaft 2000

Schüleins Arbeit beginnt mit einer Untersuchung der Differenzen zwischen logischen Typen. Als solche werden nomologische und autopoietische Realität unterschieden.

Nomologische (homogene, unveränderliche, alternativlose) Realität erlaubt denotative Theorien, die ihr Thema algorithmisch reduzieren und Erkenntnisse in fixierten Kalkülen formulieren können. Sie verwenden eine zeichenlogische Kunstsprache mit definierter Grammatik. Dagegen verlangt autopoietische Realität eine konnotative Theorie, die die Möglichkeiten und Wirklichkeiten ihres Themas mit aktiven Begriffen erfaßt.

Konnotative Theorien müssen flexibel sein, Vermittlungen von Allgemeinem und Besonderem leisten; sie können nur begrenzt algorithmisch reduzieren, müssen statt dessen Komplexität »abbilden« und bleiben terminologisierte Umgangssprache mit weitgehend offener Semantik und Grammatik. Dabei gibt es stets Alternativen, weil keine einzelne Theorie alle Themenaspekte gleich gut behandeln kann.

Je ausgeprägter die autopoietischen Züge der Realität, desto stärker der Bedarf an konnotativen Leistungen der Theorie. Da sie stets Kontingenzen enthalten, bleibt ihre Anwendung instabil und offen für Differenzen. Diese Offenheit hat zur Folge, daß die Auswahl von Möglichkeiten nicht nur nach Sachkriterien erfolgt, sondern von sekundären, institutionellen Bedingungen (mit)bestimmt wird. Daher entwickeln sich solche Theorien in Interaktion mit ihrer Umwelt.

Soziale Realität ist autopoietisch, so daß sozialwissenschaftliche Theorien konnotativ verfahren (müssen). Sie sind zudem selbstreflexiv, insofern sie aus der Realität entstehen, die sie thematisieren. Als selbstreflexive Theorien sind sie in ihren Gegenstand verstrickt.

Die Probleme der Sozialwissenschaften stammen daher aus der Verbindung und wechselseitigen Verstärkung von zwei Eigenheiten: Sie verwenden konnotative Theorien, die strukturell unsicher bleiben, und sie sind Teil ihres Themas. Daraus ergeben sich unvermeidliche Risiken, die durch Dogmatik, thematische Einengung etc. nicht zu bewältigen sind. Sie können jedoch transparent gehalten und diskursiv bearbeitet werden.